

HEIMAT-REIHE

Heimat? Für Sänger „Monchi“ sind Kotz- und Pfeffi-Geruch mit MV verbunden

Ein Abend über Heimat und Zusammenhalt zeigt, wie Dialog trotz harter Gegensätze möglich bleibt. In Schwerin diskutieren „Monchi“ und unser Chefredakteur mit einem aktiven Publikum.

Von **Mirko Hertrich**



Der bekannte Journalist und Mitgründer des PEN Berlin, Deniz Yücel, hielt in Schwerin selbst das Mikrofon fürs Publikum bei der Heimat-Gesprächsreihe „Ist das noch|schon mein Land?“ mit Jan „Monchi“ Gorkow (Mitte) und Nordkurier-Chefredakteur Gabriel Kords.

Der Punk-Sänger Jan „Monchi“ Gorkow verbindet ungewöhnliche Gerüche mit Heimat. „Pfeffi“ kommt sofort die Antwort auf die Frage von Moderatorin Silke Hasselmann, welcher Duft bei ihm Heimatgefühle auslöst. Früher habe seine Band Feine Sahne Fischfilet vor Konzerten regelmäßig Wettساufen mit Pfefferminzlikör gemacht. „Dieser Kotz- und Pfeffi-Geruch ist für mich immer mit Mecklenburg-Vorpommern verbunden“. Doch auch beim Abbrennen von Pyrotechnik bekommt der ehemalige Fußball-Hooligan

Heimatgefühle. Und natürlich an der Ostsee. „Unser Management kommt aus Düsseldorf und die sagen oft, nicht schon wieder ein Lied über die Ostsee.“

Das Publikum diskutiert als dritter Gast mit

Anlass für diese offenen Bekenntnisse des Musikers und Autors ist die Heimat-Gesprächsreihe mit dem Titel „Ist das noch|schon mein Land?“ des Schriftstellerverbands PEN Berlin, die durch Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern führte und am Sonntag in Schwerin ihrem Abschluss findet. Stationen im Westen des Landes waren Güstrow, Pasewalk, Ludwigslust und Parchim. Vor der Wahl am 20. September in Mecklenburg-Vorpommern und Berlin zieht die Gesprächsreihe weiter in die Bundeshauptstadt.

Auf dem Podium sitzen bei „Ist das noch|schon mein Land?“ immer zwei Protagonisten. In der M*Halle in Schwerin stellt sich neben Punksänger Jan „Monchi“ Gorkow auch Gabriel Kords, Chefredakteur von SVZ und Nordkurier, geboren im nordrhein-westfälischen Mettmann, den Fragen von Moderatorin und Publikum. Dieses ist nicht nur Zuschauer, sondern fungiert als aktiver „dritter Gast“, der mit diskutiert, widerspricht und den Abend mitgestaltet.

Von Rostock nach Jarmen: Dialog statt Konfrontation

Schriftsteller Aron Boks leitet die Veranstaltung mit gut 50 Fragen ein, die teils provokant und lustig wirken, aber einen ernsten Hintergrund haben: Wer sagt, MV tut gut? Wer sagt, Sachsen-Anhalt tut weh? Wer fühlt sich heimatlos? Wer sorgt sich um seine Heimat? Wer findet die AfD gefährlich? Wer findet, dass die AfD unfair behandelt wird?, fragt der junge Autor und Poetry-Slammer in den Saal und lässt die Menschen in der ausverkauften Halle zur Auflockerung zwischendurch den DDR-Klassiker „Du hast den Farbfilm vergessen“ von Nina Hagen singen.

Ziel der Reihe und des Abends ist es, ein offenes Gespräch darüber zu führen, was die Gesellschaft zusammenhält und sie auseinanderzureißen droht. Sänger Monchi bekommt diesen Zwiespalt in seinem täglichen Leben zu spüren. Er hat seinen Lebensmittelpunkt nach der Geburt seiner Tochter von Rostock in seinen kleinen Heimatort Jarmen verlegt, wo die einstmals im Verfassungsschutzbericht MV erwähnte Band jährlich das Festival „Wasted in Jarmen“ veranstaltet.

Monchi, dessen jüngstes Buch „Jenseits der Brandmauer: Über mein Leben in der ostdeutschen Provinz“ ein Bestseller ist, sieht durch den Blick aus der Kleinstadt mit weniger als 3000 Einwohnern vieles differenzierter und setzt auf Dialog statt Konfrontation. „Manchmal kotze ich ab, dass ich nicht mehr so schwarz-weiß denke, früher war es für mich einfacher, jeden AfDler über einen Kamm zu scheren.“

Dialog statt Brandmauer: Lokale Medien als Brückenbauer

Beim Festival in Jarmen hätten etwa Jugendliche mitgeholfen, die zuvor mit Werbematerial vom AfD-Stand aufgetaucht seien oder über den thüringischen AfD-Vorsitzenden gesagt hätten, „Höcke ist geil“. Monchi: „Ich feiere das nicht, aber deswegen sind wir da, damit wir um sie kämpfen. Wenn man nicht mal mehr kämpft, dann kann man's schon aufgeben.“ Viele der Kids seien noch nicht so ideologisch, sondern würden vielmehr Gemeinschaft suchen.

Für Gabriel Kords ist es wichtig, die Bereitschaft zu haben, einen Dialog zu führen, was in den vergangenen Jahren aber häufig verloren gegangen sei. Die Redaktion von SVZ und Nordkurier stehe für einen Journalismus, der es schaffe, über die gesellschaftlichen Themen in diesem Land so zu berichten, wie sie auch tatsächlich vorkommen und dass da „nicht nur irgendwie aus einem Elfenbeinturm gesprochen wird“. Medien aus der Hauptstadt hätten da „manchmal einen anderen Blick“.

Lokale Medien haben nach Einschätzung des erfahrenen Journalisten eine wichtige Funktion: „Wir waren immer jenseits der Brandmauer unterwegs, haben mit den Leuten gesprochen und kein Urteil gefällt, das vorschnell war, nur weil jemand zu einer Position gekommen ist, die man persönlich vielleicht nicht teilt.“

Eine Meinung, die im Publikum nicht unwidersprochen bleibt - wie vieles an dem Gesprächsabend über Heimat, Zusammenhalt und Auseinanderdriften der Gesellschaft. Besonders emotional wird es, als sich ein 88-jähriger Besucher zu Wort meldet. Er habe als Kind noch erlebt, wie er die Hand zum Hitler-Gruß heben musste, habe das zerstörte Schwerin nach 1945 gesehen und sei in der DDR bespitzelt worden. Er sei froh, dass hier solche Auseinandersetzungen geführt werden, die es ermöglichen, die eigene Meinung zu sagen, schluchzte der ältere Herr mit tränenerstickter Stimme und unter tosendem Beifall im Saal. „Diese Auseinandersetzung gibt uns etwas: Das ist Freiheit.“